

Teil 3: Die Solidarische Ökonomie in der Praxis

Nehmen wir uns doch mal ernst – oder: Was wollen wir eigentlich?

In den Lehrbüchern der Volkswirtschaftslehre und in den meisten politischen Diskussionen geistert immer noch das Zerrbild über den Menschen als ein „homo oeconomicus“ herum. Demzufolge sind wir knallhart rational und egoistisch handelnde Individuen, die vor allem mehr Geld, mehr Ansehen und mehr Luxus haben wollen. Der Mensch ist – diesem Konzept zufolge – kaum mehr als ein kühl kalkulierender Selbstoptimierer. Dieses Menschenbild wird – unterstützt von tonangebenden Propheten aus der Welt der

landab gepredigt. Die wir ja alle letztlich



Wirtschaft – landauf und Kernbotschaft lautet: Da materialistisch

veranlagte Egoisten sind, sind und die Anreizsysteme in den

Gesellschaft so zu gestalten, dass die Beteiligten dabei möglichst viel Geld verdienen können. Nun wird niemand leugnen wollen, dass an dieser Denkweise was dran ist. Mit dem Versprechen auf ein höheres Einkommen sind viele Menschen in der Tat zu den aberwitzigsten Höchstleistungen bereit. Sie sind zu allem bereit, sie arbeiten bis zum Umfallen, setzen sowohl ihre eigene Gesundheit als auch engste Beziehungen zu anderen Menschen aufs Spiel. Zudem wird dieses Verhalten in der Gesellschaft hoch geschätzt, selbst dann, wenn sich eine gehörige Portion Skrupellosigkeit in dem Verhalten offenbart. Mehr noch: Wer dieses Spiel nicht mitmacht, wird irgendwann rausgekickt, bleibt im günstigsten Fall noch Mittelmaß, mit der ständigen Angst im Nacken, die Treppe noch weiter herunter zu fallen. Die statistischen Daten sind da eindeutig. Auf der einen Seite haben wir immer weniger wirklich Wohlhabende, die allerdings im Geld schwimmen, und auf der anderen Seite wächst die Zahl der Menschen, die am unteren Rand der Gesellschaft kämpfen. Der Mittelbau wird kleiner und ist mit dem ständigen Kampf gegen den Abstieg beschäftigt.

die Lenkungsmechanismen einzelnen Sektoren der

Pardon, aber sind wir wirklich nicht mehr als kühl kalkulierende Geldmaschinen? Es weiß doch eigentlich jede und jeder, wir können uns noch so sehr mit Geld eindecken und uns mit Ellbogenkraft im gesellschaftlichen Ranking hochkämpfen. All das macht uns nicht satt. Die Psyche krepirt bei solchen Verhaltensweisen. Das ist uraltes Menschheitswissen, alle Religionen, die Künste und die Philosophen werden nicht müde, die Menschen an ihr riesiges Potenzial zu erinnern, das weit über die schlichte Geldgier hinausgeht. Und wer will, kann es sich darüber hinaus durch die neuesten Erkenntnisse aus der Hirnforschung bestätigen lassen: Wenn wir ein einigermaßen glückliches und zufriedenes Leben führen wollen, dann müssen wir dafür sorgen, dass wir gute Beziehungen zu unseren Mitmenschen aufbauen, dass wir eine Aufgabe finden, mit der wir uns identifizieren können. Wir alle wollen von anderen anerkannt und geliebt

werden, so wie wir sind. Schließlich brauchen wir eine gute Balance Zeit zwischen Ruhe und Anspannung. Nur wenn wir unser Leben entlang diesen Werten einrichten, können wir unsere ureigenen Bedürfnisse befriedigen.

Das Modell „Hamsterrad“

Das Modell „Hamsterrad“, verbunden mit der Aussicht auf noch mehr Geld, entspricht eben nicht oder nur zu einem kleinen Teil der Natur des Menschen. Außerdem ist zu beachten, dass erst die Befreiung vom ständigen Kampf um noch mehr Geld die nötigen Räume schafft um auch wahrnehmen zu können, was uns um uns herum geschieht. Diese Fähigkeit der Empathie, der mitfühlenden Teilnahme an der Umwelt, war über Jahrtausende ein Evolutionsvorteil der Spezies Mensch gegenüber vielen anderen Gattungen. Hätten wir diese Fähigkeit zur Kooperation und Mitgefühl nicht, wären wir wohl längst von diesem Globus verschwunden. All dies scheint zurzeit in Vergessenheit zu geraten. Stattdessen trimmen wir unsere Kinder schon von Geburt an auf Konkurrenz und Leistung. Die angeblichen Erfordernisse der Wirtschaft durchziehen wie ein widerwärtiges Krebsgeschwür unser ganzes Leben bis in die letzte Minute unseres Tages. Das höchst fragwürdige Menschenbild, das unserer Wirtschaft zugrunde liegt, ist zum allgemeingültigen Menschenbild der Gesellschaft geworden. Wir sind so mit der Zerstörung unserer individuellen, seelischen und körperlichen Gesundheit beschäftigt, dass wir dabei kaum bemerken, wie wir gleichzeitig das ökologische Gleichgewicht auf dieser Erde durcheinander bringen. Ganz zu schweigen von den konkreten menschlichen Katastrophen, die sich überall auf der Welt in Folge der Armut und Ausbeutung abspielen. Warum lassen wir uns das alles gefallen? Warum lassen wir uns auf kleinemütige und geldgierige Maschinen reduzieren?

Unbestritten ist, dass wir eine Wirtschaftsweise konzipieren müssen, die ein Überleben der Menschen auf diesem Globus ermöglicht und uns in die Lage versetzt, ein gesundes Leben führen zu können. Unserer Ansicht nach muss diese Wirtschaftsweise nicht auf individueller Konkurrenz sondern auf Kooperation aufbauen.

Im nächsten Kapitel (4) „Wirtschaften für das Gemeinwohl ist möglich“ wollen wir aufzeigen, dass Kooperation und effektives Wirtschaften keine Widersprüche sind, sondern zusammengehören.